

Buch und Zeitung, Film und Rundfunk im Leben der Jugend auskundschaften, heißt kleine Stücke der Wirklichkeit aus einem Ganzen kunstgerecht heraus-schneiden. Ob sie außerhalb dieses Ganzen Sinn und Gehalt haben, ist eine Frage für sich; jedes Stück ist aber nicht bloß als solcher Ausschnitt ein Fragment; auch noch deshalb, weil es außer dem Kulturganzen, dessen Glieder jene „Gegenstände“ sind, doch auch ein seelisches Ganzes gibt, in das der einzelne Film und Funk, Buch und Zeitung einbettet. Und da regt sich laut die Frage: Ist das nicht der tüchtigste Junge, welcher der augenblicklich geltenden geistigen Formung mit ihren Gegenständen bewußt widerstrebt? Keine Behauptung, nur eine Frage. Eine Arbeitshypothese allenfalls, welche das Grundproblem aufwühlt, ob es der Mühe wert ist, mit solcher Anstrengung nach der geistigen Formung der Jugend unserer Zeit zu forschen. Die Antwort kann natürlich auch bejahend ausfallen. Aber an scheinbaren Selbstverständlichkeiten zu rütteln, ist ungemein anregend.

Jedenfalls ist die Philosophie des Rundfunks von Heinz Monzel prachtvoll. Den schädlichen Salonfilm zeichnet und zerpfückt Pfeilderer treffend. Über den Abenteuerfilm und das propagandistische Unwesen russischer Zerrbilder werden freilich viele anders denken. Hans Hofmann spricht über das Buch; Dovifat über die Zeitung. Mit großer Sachkenntnis offen-bar. Ich bewundere auch die zu Grunde liegende statistische Mühewaltung. Persönlich stehe ich ihr stark zweifelnd gegenüber; natürlich nicht ablehnend; aber mit der Forderung unendlich viel verwickelterer kantischer Vorfragen, zahlreicherer Experimentbedingungen, seelischer Zergliederungen von erschreckender Menge und noch unerreichter Exaktheit, bevor man überhaupt die Frage stellt: Welches Buch wem gefällt, welche Zeitungsspalte wer liest?

Und wenn man nun von hier aus nochmals auf die oben angedeutete bössartige Hypothese zurückgreift, so zeigt es sich, daß Wenigers Aufsatz: „Die Jugend und die Lebensmächte der Gegenwart“, aus der sachlichen Mitte einer weitherzigen Wirklichkeitshaltung und aus Bildunggehalten heraus, die dem herrschenden Lebensgefühl eingeboren sind, ganz eindringlich den Nutzen der Einfügung des

einzelnen in die Lebensmächte der Gegenwart wahrscheinlich macht. Den Ernst der Jugend im Grundsätzlichen schlägt er aber, dünkt mich, zu gering an. Die pädagogischen Sätze des Aufsatzes von Reusch („Vom Gestaltwillen der Jugend in der Musik“) sind sehr temperamentvoll, also stilgemäß dem Gegenstand angepaßt. Den Hochflug zum überragenden Erziehungswert der Musik mitzumachen, hält aber nicht leicht; nicht weil man dieses „Kernstück aller Erziehung“ ableugnet, wohl aber weil die erzieherische Gegenwart der Musik heute noch sehr schwer sichtbar ist. Über das eigentlich Musikalische erlaube ich mir kein Urteil.

Luserkes Beitrag zur Volksbildung durch Theater und Laienspiel ist voll nüchterner und einschneidender Wahrheiten. Man liest nicht bloß mit Zustimmung, sondern auch mit Vergnügen, was er über Wesen und Sinn des Laienspiels schreibt. Nur vor die „natürliche Bedeutung des Laienspiels als unentbehrliche Grundlage für eine lebendige Schauspielkunst“ wage ich ein Fragezeichen zu setzen. Nicht im geringsten aus Zweifel an den reformatorischen und lebenspendenden Kräften des Laienspiels; nur unter dem Druck der Wahrscheinlichkeit, daß die Schauspielkunst sich aus eigener Mitte heraus erneuern wird. Ob sich aber diese Ansicht als wahr oder falsch erweist, ist nebensächlich.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Mens divinior. Geist von Gottes Geist. Einführung in die erzieherische Gedankenwelt des Stifters der Missionare von der heiligen Familie, P. Johannes Baptist Berthier. Von Peter Joseph Ramers M. S. F. 8<sup>o</sup> (XXIII u. 279 S.) Betzdorf (Sieg) 1931, Missionshaus Heilige Familie. M 4.80, geb. 6.—

Der 1908 verstorbene Stifter des Werkes der Heiligen Familie für Spätberufte hat durch P. Jul. M. de Lombaerde M. S. F. (Grave 1910) eine Lebensbeschreibung erhalten. Das vorliegende Buch bietet dazu eine Ergänzung, indem es gerade auf den Kern der Bedeutung dieser Persönlichkeit für die Nachwelt eingeht. Denn Berthier war nicht nur ein großer Volksmissionar, der 33 Jahre lang als Mitglied der Genossenschaft von La Sallette predigend Frankreich durchzog,



nur ein geistbegabter und erfolgreicher Schriftsteller auf dem ästhetischen Gebiet, sondern auch ein auserwählter Meister der Seelenführung und Erziehung. Einer seiner Schüler und Nachfolger, P. Ramers, hat sich zur Aufgabe gemacht, eine methodisch geordnete Schau der pädagogischen Gedanken Berthiers zusammenzustellen. Seine gedruckten Schriften und seine ungedruckten Ansprachen boten ihm reichen Stoff, um induktiv Zug für Zug und Farbe um Farbe der schöpferischen Erzieherpersönlichkeit lebendig zu machen. Die fast zu wissenschaftliche Zerlegung und neue Zusammenstellung der einzelnen Eigenschaften, Ziele und Wege, Pflichten und Freuden des Erziehers wirkt an und für sich etwas eintönig und führt zu manchen Wiederholungen. Doch ist durch glückliche Gliederung, scharfe Hervorhebung des Charakteristischen auch durch den Druck und die an den Rand der Seiten gesetzten Stichworte ein Gegengewicht geschaffen. Für Erzieher, besonders Geistliche, enthält das Buch eine Menge Anregungen, und im Beispiel Berthiers steht ein Ideal anziehend, belehrend, ratend, tröstend und mahnend vor der Seele.

L. Koch S. J.

### Ordensgeschichte

Die Redemptoristinnen. Zur 2. Jahrhundertfeier der Gründung des Ordens. Von P. Clemens Henze C. SS. R. Mit 35 Abbildungen. 8° (XVI u. 232 S.) Bonn 1931, Hofbauer-Verlag. Geh. M 4.50

P. Henze, als Ordensschriftsteller bereits geschätzt, gibt hier die erste deutsche und erste volle Darstellung der Geschichte dieses in Deutschland fast unbekannten beschaulichen Ordens, der doch schon zwei Jahrhunderte Gott für große Heiligkeit und — große Leiden danken darf. Die ersten Jahrzehnte haben es dem Verfasser nicht leicht gemacht, das Weberschifflein zwischen den Webzetteln eines mystischen Hauches und der menschlichen Enge so durchzuwerfen, daß dennoch bereits die Linien des Gesichtes klar hervortreten, keine andern als die Verwirklichung des Namens und des Zieles, den „allerheiligsten“ Erlöser in möglichster Nachahmung darstellend zu verehren und die Früchte der Er-

lösung betend und opfernd den Seelen zuzuwenden. S. Nachbaur S. J.

### Literaturgeschichte

Lessings Weltanschauung. Von Hans Leisegang. 8° (XI u. 205 S.) Leipzig 1931, Meiner. M 7.50

Lessing. Das Erwachen des deutschen Geistes. Von Albert Malte Wagner. 8° (278 S.) Leipzig 1931, Horenverlag. Geb. M 7.—

Das Preisausschreiben des Lessing-Jahres 1929 gab den äußern Anlaß zu beiden Arbeiten. Wagner will „den ewig lebendigen, überzeitlichen Lessing“ darstellen (24), Leisegang „das objektive Sinngebilde verdeutlichen, das wir Lessings Weltanschauung nennen (10). Wagner betont: „Ein Lessingsches System gibt es nicht“ (135...), Leisegang zeigt, wie sich Lessing „seines Systems“ dauernd bewußt ist (113). Wagners Methode: Die Lebendigkeit Lessingscher Weltanschauung veranschaulichen (81). Leisegang verwendet die Methode philologisch-philosophischer Interpretation (ix). Er erweist die Fragmente Lessings als zerstreute Bruchstücke eines Sinngebildes, als Teile, deren Struktur in das Gefüge des Ganzen sinnvoll hineinpaßt (6). Die Rechnung geht überraschend glatt auf; auch „2 Proben aufs Exempel“ stimmen. Rätsel, bisher von keinem Lessingforscher (auch von Wagner nicht: vgl. 194 197 223) gelöst, lösen sich von selbst. So glatt geht die Rechnung auf, daß einem Bedenken kommen: Ist da vielleicht nicht zu sehr vereinfacht worden? Wird Leisegang dem Künstler Lessing gerecht? Baut er nicht zuviel auf die Fragmente, die doch „viele ungedacht lassen“ (Wagner 197)? Wenn Leisegang vereinfacht, verwickelt Wagner zuviel. Ihm fehlt, wie Dilthey an Lessing rühmt, „die Entsagung des Schriftstellers, vieles unter den Tisch fallen zu lassen“.

So verschieden geistige Haltung und Methode, so verschieden das Ergebnis: Wagner rückt Lessing in die Nähe Schleiermachers (186): „Das Ineinander von Gott und Welt nahm er nicht an“ (220). Nach Leisegang könnte man seine Weltanschauung kurz etwa ausdrücken: Das All ist ein Organismus. Die Seele des Organismus ist Gott. Gott ist sich